

6 Zusammenfassung – Reflexion – Ausblick

In meiner Arbeit habe ich Moscheen in der Schweiz und in Österreich als Orte untersucht, die durch Handeln konstruiert und reproduziert werden. Dabei bin ich auf Grundlage neo-institutionalistischer Konzepte davon ausgegangen, dass das Handeln durch gesellschaftliche, politische und rechtliche Rahmenbedingungen sowie durch die Umwelt der Moscheen, das organisationale Feld, beeinflusst wird. Im Zentrum meiner qualitativen Studie stand das alltägliche Handeln in den Moscheen. Hier habe ich beispielhaft die Aktivitäten Gebet, Bildungsangebote und öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen sowie Strukturmerkmale untersucht. Dabei habe ich mich in Wien und Zürich auf je drei Moscheen konzentriert, die von ihrem ethnischen und ideologischen Profil her qualitativ repräsentativ sind, das heißt, die für die jeweiligen Länder typisch sind, und mit multiethnischen Moscheen kontrastiert¹. Im Laufe der teilnehmenden Beobachtung sowie durch die zahlreichen Interviews hat sich die Annahme bestätigt, dass Moscheen in der Schweiz und in Österreich multifunktionale Räume sind. Sie sind nicht nur Orte religiöser, sondern auch sozialer Praxis (vgl. Beilschmidt 2015; Suder 2015; C. Monnot 2013; Halm & Sauer 2012; Halm et al. 2012; Bartels & De Jong 2007; Ornig 2006; Lemmen 2003; Kraft 2002). Moscheen sind mit vielfältigen Erwartungen konfrontiert, so dass sie sich in einem Balanceakt befinden, den Erwartungen gerecht zu werden und dadurch ihre eigene Legitimität aufrechtzuerhalten. Diese Erwartungen sind selbst im Wandel und bedingen Wandel in den Moscheen (vgl. Pries 2010: 39).

Im Folgenden reflektiere ich zunächst den Forschungsprozess sowie den theoretischen Rahmen der Arbeit. Dann komme ich auf die zentrale Fragestellung zurück, nämlich was eine Moschee durch das Handeln in ihr ausmacht. Dabei analysiere ich die zentralen Aktivitäten als konstituierende Praxen auf ihre Bedeutung für das Wesen einer Moschee hin. An dieser Stelle werden die formulierten

1 In meinem Sample wurde die Dichotomie aus ethnisch-nationaler und multiethnischer Moschee berücksichtigt. Sonderformen wie die Moscheen des Verbands der Islamischen Kulturzentren, welche aus der Sufitradition entstanden sind, wurden nicht berücksichtigt. Hier wäre weitere Forschung notwendig, um zu erfahren, welche Bedeutung diese mystischen Bewegungen und ihre Moscheen haben und wie sich diese im Laufe der Zeit gewandelt haben.

Annahmen aus Kapitel 3 wieder aufgegriffen und dabei speziell Entwicklungen und Herausforderungen für die Moscheen thematisiert. Zudem enthält dieses Fazit Implikationen für Forschung und Praxis, die sich aus den Erkenntnissen ergeben haben.

6.1 Reflexion des Forschungsprozesses und der theoretischen Grundlagen

Organisationsforschung kann sowohl mit qualitativen als auch quantitativen Methoden durchgeführt werden (vgl. Kühl et al. 2009), wobei in den neo-institutionalistischen Studien die statistischen Methoden dominieren (vgl. Hasse & Krücken 2005: 33; Walgenbach & R.E. Meyer 2008: 179). Gerade aber die Frage nach Erwartungen und Deutungsmustern verlangt nach einer qualitativen Vorgehensweise und die Verbindung der beiden Ansätze Neo-Institutionalismus und Wissenssoziologie hat sich nicht nur als durchführbar, sondern auch als fruchtbar erwiesen. Moscheen sind multidimensional gegenüber verschiedenen Publikumserwartungen eingebunden und dies kann nur explorativ mit qualitativen Mitteln erschlossen werden, eben indem auf das Handeln in den Moscheen geschaut wird.

Der Ländervergleich war vor allem auf der Makroebene aufschlussreich, speziell für die Frage, wie die jeweiligen Governancestrukturen der Verwaltung und Unterstützung von Religionsgemeinschaften Einfluss auf Moscheen nehmen. Hier haben sich zwischen den Ländern Unterschiede gezeigt. Auf der Mesoebene und vor allem auf der Mikroebene spielten eher Gemeinsamkeiten eine Rolle. Wenn Unterschiede zutage traten, hatten diese in erster Linie mit den mitgebrachten und institutionalisierten Traditionen zu tun und nicht mit bestimmten länderspezifischen Merkmalen. Der Kritik, die Glick Schiller (2010) an einem methodischen Nationalismus übt, kann daher größtenteils zugestimmt werden. Denn es ist in der Tat so, dass viele Beobachtungen nicht auf ein Land Schweiz oder Österreich reduziert werden können, sondern über Ländergrenzen hinweg verallgemeinerbar sind.

Der theoretische Zugang, Moscheen als Konstrukte zu analysieren, die sich aus Handeln und Sprache konstituieren, hat sich daher als fruchtbarer Ausgangspunkt für Erhebung und Analysen ergeben. Damit wird das Handeln als Ausdruck geteilter Sinnstrukturen gesehen, die jedoch nicht fix sind, sondern ständig reproduziert werden müssen und sich im Zuge der Reproduktion wandeln. Die theoretischen Grundlagen der Wissenssoziologie und Ethnomethodologie haben gleichzeitig die Basis für die methodische Herangehensweise gebildet. Die Mittel qualitativer Sozialforschung haben mit der Beobachtung des Handelns und der Ebene der Sprache in den Interviews jene Forschungsebenen zum Thema. Der

Fokus meiner Arbeit auf Handeln hat sich als fruchtbar erwiesen und reiht sich in neuere Forschungen zu materieller Religion ein (vgl. Bräunlein 2016). Die Erforschung praktischer Religiosität, der Rolle von Objekten und Ritualen und der Deutungsmuster der Gläubigen lässt es zu, religiöse Gemeinschaften umfassend und multidimensional zu beschreiben.

Der Vorteil eines organisationssoziologischen Zugangs liegt darin, dass gerade nicht mit den gängigen Theorien von Integration gearbeitet wird, welche vielfach normativ belastet sind, gerade wenn es um Musliminnen und Muslime geht. Ein Blick auf organisationales Handeln trägt zur Versachlichung bei und stellt nicht in erster Linie das Besondere von religiösen Organisationen in den Vordergrund, sondern ihren Alltag. Der Ansatz stellt Moscheen mit anderen Organisationen auf eine Ebene, was gleichzeitig der Kritikpunkt an diesem Zugang ist, vernachlässigt er doch die vermeintliche Besonderheit des »Religiösen« vor anderen Phänomenen. Allerdings wurde durch den Einbezug einer religionswissenschaftlichen Perspektive der handlungsleitenden Relevanz religiöser Konzepte Rechnung getragen und damit die religiösen Eigenheiten von Religionsgemeinschaften berücksichtigt. Vielmehr erlauben Religionswissenschaft und Soziologie kombiniert miteinander eine multidimensionale Betrachtung religiöser Gemeinschaften. Es wäre daher erstrebenswert, religiöse Organisationen stärker in den Fokus organisationssoziologischer und religionswissenschaftlicher Forschung zu rücken, denn gerade wenn es um Handeln geht, hat sich gezeigt, wie fruchtbar es ist, religiöse Konzepte als Institutionen mitzudenken und Handeln mit soziologischen Konzepten zu erklären.

Bezüglich der empirischen Erforschung von Institutionen wurde deutlich, dass die Übersetzung des eher starren Institutionenbegriffs in »Ideen« (Czarniawska & Joerges 1996) und »Erwartungen« (Hasse & Krücken 2005; Pries 2010) hilfreich ist. Dadurch konnte der Wandlungsfähigkeit von Einflussfaktoren entsprochen werden. In dieser Hinsicht sind Moscheen als Organisationen, die ja durch ihr Handeln konstituiert werden, nicht statisch, sondern immer einem Wandlungsprozess unterworfen.

Die Organisation sorgt jedoch auch für die Verstetigung religiöser Praxis und die Kontinuität der religiösen Gemeinschaft. Daher ist es wichtig, dass institutionelle Formen ausgebildet werden, die der Ausbildung von Religion dienen und zu ihrem Schutz beitragen (vgl. Krech et al. 2013: 54). Doch auch auf der Ebene lokaler Religionsgemeinschaften braucht es Absicherung und Verstetigung, um ihre Existenz zu sichern. Dies hat sich besonders für die kontinuierliche Durchführung des Gebets als bedeutsam gezeigt.

Allerdings wurde auch deutlich, dass religiöse Organisationen keineswegs immer rational handeln und bestimmte Bereiche wie Außendarstellung und interne Strukturen und internes Handeln entkoppelt werden, um sowohl den Mitgliedererwartungen als auch den äußeren Einflüssen gerecht zu werden (vgl. Brunson

1989). Der theoretische Rahmen des Neo-Institutionalismus hilft dabei, die Erkenntnisse einzuordnen und zuzuspitzen. Gerade das Konzept der Legitimität hat sich in den vorangegangenen Analysen als besonders dienlich gezeigt, hilft es doch, Institutionen und Erwartungen greifbarer zu machen (vgl. auch Rückamp & Limacher 2016). Für die Operationalisierung der Konzepte war es sinnvoll, den Fokus von einer bestimmten Form von Institution hin zu den verschiedenen Quellen von Legitimität, den Publikumsrollen, zu verlagern. Dabei schließe ich mich Pries an, der darauf hinweist, »dass sich diese Organisationen in aller Regel in einem sehr komplexen Umfeld bewegen, in dem sie sich gegenüber vielfältigen Anspruchs- und Erwartungsgruppen legitimieren müssen« (Pries 2010: 39). Und auch DiMaggio kommt zu der Einschätzung, dass der äußere Druck, Konformität mit den Standards für Legitimität herzustellen, für religiöse Organisationen erheblich sein kann (DiMaggio 1998: 14). Nur wenn der Druck, der sich aus den Erwartungen ergibt, berücksichtigt wird, kann Handeln in religiösen Organisationen multidimensional und ganzheitlich erklärt werden. Die Analysen der Angebote haben daher verdeutlicht, dass es hilfreich ist, zwischen den verschiedenen Publikumsrollen der Moscheen, die als Erwartungsgruppen agieren, zu unterscheiden. So konnte ich zeigen, wie ihnen gegenüber jeweils versucht wird, Legitimität zu erlangen. Die Unterscheidung von drei unterschiedlichen Formen von Institutionen und den damit verbundenen Formen von Legitimität war in dieser Hinsicht hilfreich (vgl. Scott 2014). Institutionelle Einflüsse wirken 1. in Form von Zwang durch die Konformität mit staatlichen Regulativen, 2. durch das Befolgen von Normen (internalisierte geteilte Leitbilder und Vorstellungen) und 3. auf die implizite Ebene gesellschaftlicher Erwartungen und Einstellungen (kulturell-kognitive Dimension). Als wichtigste Erwartungsgruppen konnten im Anschluss daran identifiziert werden: die Öffentlichkeit der muslimischen Gläubigen, den Kunden und Mitglieder der Moscheen, die Gesamtgesellschaft, deren Erwartungen durch die Medien wiedergegeben und reproduziert werden, und schließlich der Staat in Gestalt seiner Regulative wie dem Vereinsrecht und den Regelungen zum Verhältnis von Staat und Religion. Wie im Theorieteil dieser Arbeit eingehend erläutert, sind diese Ebenen nicht immer klar voneinander zu trennen und *einer* Publikumsrolle oder *einer* Erwartungsgruppe zuzuordnen. Dies hat sich auch in der Empirie erhärtet. Am klarsten zu umreißen ist – wenn überhaupt – die regulative Dimension. Religiöse Vorschriften können einerseits auf der normativen Ebene verortet werden, wenn sie für die Gläubigen explizierbar sind, andererseits auf der kulturell-kognitiven Ebene, auf der die impliziten handlungsweisenden Konventionen angesiedelt sind. Religion und Kultur sind dann nicht voneinander zu trennen, wie dies besonders am Beispiel weiblicher Gebetspraxis in den Moscheen deutlich wurde (Kap. 5.2). Religion ist daher nicht als etwas von Kultur Losgelöstes zu sehen, sondern vielmehr ein Teil von ihr, wie dies auch McCutcheon definiert:

Culture (...) is the larger category into which religious practices and beliefs fall when they are correctly understood as being no different in origin or implication from other social authorizing practices. (McCutcheon 2000: 175)

Es ist daher wenig sinnvoll, religiöse Vorgaben als eine klar abzugrenzende »Institution« zu kategorisieren. Vielmehr sind es die unterschiedlichen Publikumsrollen einer Moschee, die mehr oder weniger institutionalisierte Erwartungen an die Moscheen richten, welche sich aus den konjunktiven Erfahrungsräumen speisen. Religiöse Vorgaben können dabei eine Rolle spielen, sind aber als Teil des konjunktiven Erfahrungsraumes, sprich der Kultur, zu beschreiben. Der konjunktive Erfahrungsraum wurde dabei in dieser Arbeit als Ort geteilter impliziter Sinnstrukturen verstanden (vgl. Kap. 2 und Mannheim 1964).

Auch im Falle der muslimischen Erwartungsgruppe hat sich gezeigt, dass sich die verschiedenen Publikumsrollen nicht immer klar voneinander trennen lassen, denn Musliminnen und Muslime sind ein Teil der Gesamtgesellschaft. Bei der Analyse des Religionsunterrichts wurde deutlich, dass hier Themen aus dem öffentlichen Diskurs oder auch durch die öffentlichen Schulen beeinflusste Ideen von Unterrichtsformen von den Schülerinnen und Schülern mitgebracht werden. Auch sind Musliminnen und Muslime nicht ausgenommen von gesamtgesellschaftlichen Trends wie der De-Institutionalisierung religiöser Praxis.

Der Blick auf das lokale Umfeld der Moscheevereine, wie Knott dies für die Untersuchung religiöser Gemeinschaften vorschlägt (Knott 2000), hat sich im Hinblick auf die Weiterverbreitung von Ideen (Czarniawska & Joerges 1996) als besonders anschlussfähig gezeigt. In dem Zusammenhang konnte beobachtet werden, wie Nachahmung durch den Austausch von Ideen stattfindet und diese Ideen in den lokalen Kontext einer Moschee-Organisation übersetzt werden. Das lokale Umfeld bildet einen Orientierungsrahmen für die Moscheen, zu dem darüber hinaus weitere Organisationen im organisationalen Feld gehören wie andere Moscheen, Religionsgemeinschaften oder Nichtregierungsorganisationen. In diesem multidimensionalen Zusammenspiel von Erwartungen versuchen die Moscheen mit ihrem Handeln, Legitimität zu gewinnen und zu erhalten. Dies hat sich durch die gesamte Analyse hindurchgezogen. Dabei bin ich auf verschiedene Strukturähnlichkeiten gestoßen, die als Isomorphien aufgrund von Zwang, normativem Druck (Professionalisierung) und Nachahmung aufgrund von Unsicherheit erklärt werden konnten. Besonders relevant wurde die Ausbildung von Professionen im Bereich der Leistungsrollen in Moscheen, wie beobachtet bei Moscheeführer*innen, Medienbeauftragten, Lehrkräften und auch Imamen. Unsicherheit hinsichtlich der Erwartungen verschiedener Zielgruppen als Grund für Nachahmung anderer Organisationen im organisationalen Feld spielte ebenfalls eine wichtige Rolle, vor allem wenn es um die gesamtgesellschaftlichen Erwartungen ging. Unsicherheit war an vielen Stellen in meiner Untersuchung eine

plausible Erklärung für Nachahmung. Allerdings muss auch angemerkt werden, dass es sich dabei eigentlich um eine menschliche Eigenschaft handelt, die eher unscharf erscheint (Czarniawska & Joerges 1996: 38). Czarniawska & Joerges schlagen deshalb auch vor, von Ideen zu sprechen, die sich verbreiten und institutionellen Charakter gewinnen. Sie werden dann in den jeweils eigenen Kontext der Organisationen übersetzt und angepasst. Diese Herangehensweise an das Problem der Ähnlichkeit von Organisationen hat sich besonders bei der Analyse des Tags der offenen Moschee als fruchtbar gezeigt, da sie Formen der Modifikation und Adaption in den Fokus nimmt. Schließlich konnte ich Strukturähnlichkeiten in den Moscheen aufgrund von Regulativen beobachten, vor allem was die Vereinsstruktur, aber auch was Repräsentationsaufgaben und Erwartungen nach interreligiöser Vernetzung betrifft.

6.2 Aktivitäten als konstitutive Praxen

In der Konzeption Löws verstehe ich Räume als »institutionalisierte Figurationen auf symbolischer und (...) materieller Basis, die das soziale Leben formen und die im kulturellen Prozess hervorgebracht werden« (Löw 2004: 46). Gerade am Raum Moschee lässt sich mit Löws Definition wunderbar zeigen, dass sie ein Produkt eines kulturellen Prozesses und nicht beschränkt auf einen physischen Ort ist. Sie kann auch zu Festen auf Turnhallen ausgeweitet oder in ihrer kleinsten Form auf einen Teppich reduziert werden. Das Gebäude der Moschee ist nicht »heilig« in dem Sinne, dass es als physischer Ort geweiht wäre. Betrachtet man das *Gebet*, welches allen Praktiken voran diejenige ist, die eine Moschee am stärksten prägt, so begründet sich mit Löws Raumverständnis auch die Flexibilität des Umgangs mit dem Raum Moschee: Nicht in erster Linie der physische Raum ist ausschlaggebend, sondern die rituellen Voraussetzungen und die Gemeinschaft sind für das gemeinsame Gebet notwendig. Eine Moschee und die Gemeinschaft der Gläubigen im Gebet kann deshalb überall sein², entsprechend dem überlieferten Ausspruch des Propheten Mohammed: »Die ganze Welt ist eine Moschee«. Die Beliebtheit repräsentativer Moscheebauten wie das des Islamischen Zentrums Wien und des ImanZentrums Volketswil deuten allerdings auch auf die Relevanz der Physis des Gebäudes hin.

Obschon das Gebet so bedeutend ist, liegen für die Schweiz und Österreich bislang keine Arbeiten dazu vor. Daher musste ich hier explorativ vorgehen. In meinen Analysen hat sich gezeigt, dass es Faktoren gibt, die das gemeinsame

2 Die Künstlerin Azra Aksamija interpretiert mit ihrer »Nomadic Mosque« die aus ihrer Sicht kleinste Form der Moschee. Vgl. auch [http://www.mit.edu/~azra/Nomadic Mosque.htm](http://www.mit.edu/~azra/Nomadic_Mosque.htm), zuletzt geprüft 08.01.2018.